

Hans-Georg Burger

## Gießen besser als sein Ruf

**Gießen im Urteil des wissenschaftlichen Personals der Justus-Liebig-Universität — Ergebnisse einer Befragung**

Auf den zunehmend spürbarer werdenden Wettbewerb, in den Wissenschaft und Hochschulen in der Bundesrepublik geraten, wies der verstorbene Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen, Prof. Dr. Dr. *Paul Meimberg*, bereits vor Jahren hin: So u. a. 1973 in einem Interview mit den „Gießener Universitätsblättern“ (*Meimberg*, 1973, S. 23ff.), und 1974 auf der 15. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues in Göttingen: „Da nach den vorliegenden Prognosen die Zahl der Studierenden mindestens bis 1980 (wahrscheinlich 1984) noch weiter wachsen wird, bei wichtigen Berufsmärkten, insbesondere Lehrern ... schon jetzt Absatzschwierigkeiten erkennbar sind, wird der Wettbewerb der Absolventen verschiedener Studiengänge und zwischen den Absolventen der gleichen Studiengänge um eine adäquate Tätigkeit immer stärker werden. Damit im Zusammenhang dürfte auch ein zunehmender Wettbewerb der Ausbildungsstätten stehen“ (*Meimberg*, 1975a, S. 287f.).

*Zunehmender  
Wettbewerb  
der Hochschulen*

In seinem Rechenschaftsbericht für die Jahre 1974 und 1975 schrieb er: „... in der späteren Phase rückläufiger Studentenzahlen (wird) der Leistungswettbewerb zwischen den Hochschulen, insbesondere um die Studenten und damit den Anspruch auf staatliche Förderung, verschärft werden“ (*Meimberg*, 1975b, S. 6). Um in dieser sich abzeichnenden Entwicklung bestehen zu können, hatte Präsident *Meimberg* einen ersten Maßnahmenkatalog vorgeschlagen. Dies hieß für ihn auch, danach zu fragen, welche Faktoren die Anziehungskraft einer Hochschule begründen. Kein Zweifel besteht darüber, daß der Attraktivität, die eine Hochschulstadt auf Studierende und wissenschaftliches Personal ausübt, wesentliche Bedeutung zukommt.

Gewichtiger als bei kommerziellen Unternehmungen, für die insbesondere ökonomische Gegebenheiten wie Markt- und Kostendaten ausschlaggebende Standortfaktoren sind<sup>1</sup>, ist bei Hochschulen das Image des Hochschulstandortes (*Storbeck*, 1967; *Laux et al.*, 1973; *Alewell*, 1977a). Die Erfahrungen beispielsweise bei der Neubesetzung von Hochschullehrer-Stellen zeigen zuweilen, welchen Stellenwert die Anziehungskraft einnimmt, die eine Universitätsstadt auf Wissenschaftler und Studenten ausübt. *Storbeck* (1967, S. 104ff.) hat in seinem verdienstvollen Gutachten über einen Standort für eine ostwestfälische Universi-

*Faktoren für  
Standort-Image*

tät folgende Faktoren aufgeführt, die die Attraktivität eines Hochschulstandortes bestimmen:

- Wohnungsversorgung (gut ausgestattete und große Wohnungen bzw. Häuser oder Baugelände in guter Wohnlage);
- Einkaufsmöglichkeiten;
- Dienstleistungen;
- Bildungseinrichtungen (Schulen);
- kulturelle Leistungen (Theater- und Konzertangebot usw.);
- Gesundheitsdienst;
- Erholungsanlagen.

Hinzu gezählt werden sollten weitere Faktoren wie

- reizvolle landschaftliche Lage und Klimaverhältnisse<sup>2</sup> sowie
- Verkehrsverbindungen (Anbindungen an Autobahnen, Eisenbahnen, Flugverkehr und örtliches Verkehrsnetz)<sup>3</sup>.

*Schelsky* weist auf einen anderen wesentlichen Gesichtspunkt hin, der die Attraktivität eines Hochschulortes u. a. vor allem für bestimmte Fachgebiete (z. B. Geisteswissenschaften) mitbestimmt, nämlich auf das mit dem „Standort verbundene geistige Klima einer Universität“ (*Schelsky*, 1967, S. 219). „Universitäten sind urbane Einrichtungen; je urbaner der Charakter einer Stadt, um so besser gedeihen Universitäten geistig in ihnen. In Deutschland ist daher seit einigen Jahrzehnten die Großstadt mit ihren zahlreichen geistigen Anregungen ... für Professoren und Studenten geistig am anziehendsten“ (ebd., S. 221). Gerade Studenten bevorzugen — worauf *Geipel* (1971, S. 168) hinwies — urbane Lebensformen; deren Studienortwahl wird im allgemeinen — abgesehen von Numerus-clausus-Fächern — hierdurch entscheidend beeinflusst.

*Image von Gießen in der Literatur*

Im Gegensatz etwa zu Tübingen, Heidelberg, Freiburg, Marburg oder Göttingen verkörpert Gießen nicht die typische Universitätsstadt. Während man von der Stadt Marburg sagt, die Universität *ist* Marburg, wird solches von Gießen nicht behauptet. Neben der Universität prägen auch Handel, Industrie und Verwaltung sowie Garnisonen das Bild der Stadt Gießen. Die Universität Heidelberg, um ein anderes Beispiel zu nehmen, konnte in der Vergangenheit auf eine außerordentliche Popularität verweisen, die durch Schlager, Film und Operette auch in jüngster Zeit ständig wachgehalten wurde.

Gießen gehörte nicht zu den Orten, die auf Studierende und akademische Lehrer eine besondere Anziehung ausübte. Im Gegenteil: In der Memoirenliteratur sind öfters Äußerungen zu finden, daß man sich von Gießen Schlimmes erzähle<sup>4</sup>. Seit Magister Laukards Zeiten (ausgehendes 18. Jahrhundert) hing Gießen in der akademischen und weiteren

deutschen Öffentlichkeit der Ruf an, ein „elendes Nest“ zu sein. Berüchtigt waren vor allem die Gießener Studenten zu jener Zeit. Die Schilderung *Goethes* im 12. Buch von „Dichtung und Wahrheit“, daß sie sich „in der tiefsten Rohheit“ gefallen würden, hat wesentlich zur Verfestigung dieses negativen Urteils über Gießen in den vergangenen zwei Jahrhunderten beigetragen. Obwohl genügend positive Äußerungen über Gießen belegt sind, stößt man in der Sekundärliteratur in Anlehnung an Goethe ständig auf Passagen, in denen Gießen als elendes Nest dargestellt wird.

Seit dem 19. Jahrhundert nahmen Universität und Stadt Gießen auf allen Gebieten großen Aufschwung. Dies gilt für den kulturellen Bereich der Stadt, angefangen von der Musik über das Theater bis hin zur Literatur. Gleichzeitig erhöhte sich die Qualifikation des Lehrkörpers der Universität. Mit Justus von Liebig wurde Gießen mit einem Schlage in der ganzen Welt bekannt. Studenten von überall her, vor allem aus dem Ausland, strömten zu ihm nach Gießen.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß der Ruf Gießens in einem Teil der Literatur schlechter als verdient ist. Gießen wurde zuweilen mehr oder weniger verkannt. Die akademischen Bürger haben sich — wie die Memoirenliteratur belegt — in der Regel in ihrer zweiten Heimat Gießen wohl gefühlt (siehe ausführlicher *Burger*, 1978).

Verfestigte Vorstellungen über einen Meinungsgegenstand, wie z. B. das Urteil über Gießen, büßen auch bei widerstreitenden Informationen von ihrer Stabilität nur wenig ein (*Ruhl*, 1971, S. 26f.; vgl. *Dreizel*, 1962, S. 188). Dies bedeutet allerdings nicht, daß „einmal entstandene Images durch neu hinzutretende Informationen nicht auch wieder modifiziert oder völlig aufgelöst werden können“ (*Ruhl*, 1971, S. 27).

### *Erste empirische Untersuchungen*

Im Wintersemester 1966/67 wurde unter der Leitung von *Helge Pross* (1970) eine Untersuchung über die Hochschullehrer der Justus-Liebig-Universität durchgeführt. Im Rahmen dieser Studie galt eine Frage auch dem Aspekt der Zufriedenheit mit der Universitätsstadt. Die Ergebnisse lassen erkennen, daß die Professoren „nicht gerade von Enthusiasmus“ über Gießen sprechen, sich andererseits durch die Stadt „wenigstens nicht belastet fühlen“ (*Pross*, 1970, S. 69). Anscheinend ist die Zeit des Hochschullehrers — wie *Pross* vermutet — „so mit Arbeit ausgefüllt, daß er die Anregungen, die eine Großstadt vermittelt, während des Semesters nicht oder nicht allzusehr vermißt“ (ebd., S. 71). Daher sind diejenigen Hochschullehrer, die nach eigenen Angaben zu den Lang- und Schwerarbeitern zählen, mit Gießen etwas häufiger zufrieden als Befragte mit geringerer Arbeitszeit (ebd., S. 70). Diese Ergebnisse

verweisen auf einige der realen Grundlagen, die Gießen als Arbeitsuniversität erscheinen lassen.

Bereits einige Monate zuvor waren Studenten der Justus-Liebig-Universität zu einigen Fragen der Universität, des Studiums und deren Reformen befragt worden (*P. Zimmermann*, 1967 und 1971). Die erste inhaltliche Frage galt der Zufriedenheit mit Gießen als Stadt. Die Mehrzahl der Befragten vertrat die Ansicht, daß Gießen ihrem Bild von einer Universitätsstadt kaum oder gar nicht entspricht. Der provinzielle Charakter überwiege den der Universitätsstadt. Ferner zeigt diese Untersuchung, daß die Stadt Gießen selbst bei der Wahl des Studienortes keine wesentliche Rolle spielt. Entscheidende Faktoren sind die Nähe des Heimatortes, die Größe der Universität (nicht allzu groß, was Vorteile für Studenten durch engeren Kontakt zu Lehrpersonen bedeutet), die Qualität und der gute Ruf des Faches wie der Universität.

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen *Mertins* und *Wittenberg* (1976) in ihrer Studie über die Motivation für das Geographiestudium von Gießener und Marburger Studenten, die im Wintersemester 1975/76 durchgeführt wurde. Wichtigster Grund für die Wahl Giessens als bevorzugter Studienort war die Nähe zum Heimatort. Der am zweithäufigsten genannte Punkt betraf das Ansehen der Gießener Universität und ihren Ruf, eine gute Ausbildung zu vermitteln: Jeder vierte befragte Student gab dies als Grund für seine Studienortentscheidung an. Während jeder zweite Marburger Geographie-Student Marburg als Studienort der Stadt wählte („Stadt und Umgebung gefallen mir“), spielte der Ruf einer guten Ausbildung für Marburg eine wesentlich geringere Rolle als für Gießen. Nur jeder zehnte Befragte nannte diesen Punkt als Grund für seine Studienortwahl Marburg.

#### *Befragung des wissenschaftlichen Personals im Dezember 1977*

Ausgehend von den eingangs zitierten Faktoren, die die Anziehungskraft einer Hochschulstadt beeinflussen, erhebt sich die Frage, wie es diesbezüglich um die Universitätsstadt Gießen bestellt ist. Generell kann gesagt werden, daß die Sammlung von entsprechenden Informationen, u. a. durch Befragungen und Beobachtungen, in der bisherigen Entwicklung der Universitäten noch stark vernachlässigt ist (*Alewell*, 1977 a, S. 272). Im Vergleich mit anderen Universitäten hat die Justus-Liebig-Universität gegenwärtig die umfangreichsten Informationen auf dem Sektor Umweltanalyse vorliegen.

Im Dezember 1977 befragte der Verfasser das wissenschaftliche Personal der Justus-Liebig-Universität<sup>5</sup> mit dem Ziel, Angaben über die Attraktivität Giessens als Hochschulstandort zu erhalten. 1600 Fragebogen wurden an die Institute und Hochschullehrer versandt. Bis zum angegebe-

nen Stichtag gingen 601 ausgefüllte Fragebogen ein, was einer Antwortquote von rund 37% entspricht. Geantwortet haben 145 H4-Professoren, 53 H3-Professoren, 77 H2-Professoren, 44 Dozenten und 248 Wissenschaftliche Mitarbeiter. Der Rest machte keine Angaben zur beruflichen Position. Damit haben rund 60% der Hochschullehrer und etwa 30% der Wissenschaftlichen Mitarbeiter den Fragebogen beantwortet, ein für postalische Befragungen hoher Prozentsatz.

*Antwortquote*

Im folgenden sollen erste Ergebnisse dieser Befragung vorgelegt werden. Eine umfassende, detaillierte Auswertung erfolgt in einer separaten Abhandlung, die Ende 1979 vorliegen wird\*.

### *Zufriedenheit mit Gießen und Umgebung*

Reizvolle landschaftliche Lage und Umgebung können einer Universitätsstadt überregionale Attraktivität verleihen (Linde, 1967, S. 230). Um zu sehen, welche Anziehungskraft Gießen auf die an der Justus-Liebig-Universität tätigen Wissenschaftler hat, wurde danach gefragt, wie Gießen und seine Umgebung gefallen.

Den bisherigen Ausführungen war zu entnehmen, daß Gießen kaum zu den Universitätsstädten gehörte, die sehr anziehend wirken. Dies wird durch die vorliegende Erhebung erneut bestätigt. Die Wissenschaftler der Justus-Liebig-Universität kamen sicherlich nicht Gießens wegen in diese Stadt. Allerdings ist dieses Verhältnis, wie sich zeigt, ambivalent. Während ihnen die Stadt selbst nicht besonders zusagt, gewinnt sie doch durch ihre reizvolle Umgebung. Infolge größerer Mobilität nimmt letzterer Faktor im Gegensatz zu früheren Zeiten an Bedeutung zu. Über 70% der Befragten entschieden sich auf die Frage: „Inwieweit entspricht Gießen dem Bild, das sie sich von einer Universitätsstadt machen?“ für „teils/teils“ oder „kaum“. Demgegenüber gefällt 87% die Umgebung von Gießen „gut“ bis „sehr gut“. Daß 35% von „sehr gut“ sprechen, unterstreicht dieses Wohlgefallen an der Umgebung im Gegensatz zur Stadt Gießen. Im Vergleich dazu entspricht nur für 3% Gießen „voll und ganz“ dem Bild, das sie von einer Universitätsstadt haben, 7% urteilen sogar mit „gar nicht“.

*Ambivalente  
Einschätzung*

Ein etwas positiveres Bild von Gießen scheinen auswärtige Gäste zu haben. Deren Eindruck ist nach den Erfahrungen von 27% der Befragten „überwiegend positiv“. 47% geben „teils/teils“ an, während 23% meinen, die auswärtigen, ausländischen Gäste hätten einen „überwie-

\* Für Anregungen im Zusammenhang mit der Befragung schuldet der Verfasser neben dem verstorbenen Präsidenten vor allem Dank den Professoren Dr. Karl Alewell, Dr. Friedrich Kuhlmann und Dr. Dieter Voigt (Bochum) sowie Dr. Dr. Manfred Messing (Bochum) und Dipl.-Ing. agr. Harald Müller. Frl. Dipl.-Oec. Elke Thorn, vormals Planungsgruppe der JLU, danke ich für die freundliche Unterstützung bei der Auswertung der Erhebung.

Tabelle 1: Entspricht Gießen dem Bild einer Universitätsstadt?

Antwortvorgaben	N = 601 %
Voll und ganz	2,8
Weitgehend	15,0
Teils/teils	38,3
Kaum	33,0
Gar nicht	6,8
Keine bestimmte Vorstellung	4,0
Keine Antwort	0,1

Tabelle 2: Wie gefällt die Umgebung von Gießen?

Antwortvorgaben	N = 601 %
Sehr gut	35,3
Gut	51,6
Teils/teils	10,8
Schlecht	1,8
Gar nicht	0,5

gend negativen“ Eindruck von Gießen gewonnen. Gespräche mit ausländischen Gästen bestätigten, daß Gießen ein schlechtes Fremdimage hat. Einige Befragte merkten freilich an, daß die Gäste *vor* dem Besuch in Gießen überwiegend ein negatives Urteil hätten, *nach* dem Aufenthalt aber meist positiver urteilen würden.

Wie die Gießener Wissenschaftler, so finden anscheinend auch die Gäste an der Umgebung der mittelhessischen Universitätsstadt großen Gefallen: Ebenfalls 85 % geben an, daß Gäste sich „sehr positiv“ oder „überwiegend positiv“ über die Gießener Gegend geäußert haben.

Woran mag es liegen, daß Gießen auf Gäste und akademische Bürger so wenig anziehend wirkt? Ein wesentlicher Grund ist sicher im reizlosen und unharmonischen Stadtbild mit einer City ohne architektonisch beeindruckende Akzente zu sehen, das keinerlei Atmosphäre und vor allem „Nestwärme“ ausstrahlt. Dies ist auch den Antworten auf die offene Frage zu entnehmen, welches Problem in Gießen vordringlich gelöst werden müßte, damit die Stadt attraktiver wird. Zudem wurde es in Gießen versäumt, im Baustil und in der Städteplanung in den letzten Jahrzehnten beizeiten historische Bezüge zu berücksichtigen. Wie jeder Städter wird sich auch der Universitätsangehörige mit „seiner“ Universitätsstadt um so eher identifizieren, je mehr diese sich durch Baulichkeiten darzustellen vermag (Schwonke, 1967, S. 171). Daher wirkt Gießen auf Nicht-Gießener, wie ein in den ersten beiden Dekaden dieses Jahrhunderts in Gießen lehrender Romanist auch für die Gegenwart noch zutreffend konstatierte, „nüchtern und unhistorisch“ (Franz, 1963, S. 113). Eine auch geschichtsbewußte Innenstadtsanierung und -erneuerung ist eines der vordringlichsten Probleme, die in Gießen angegangen werden müssen. Man muß den Verantwortlichen in Gießen zugute halten, daß in den letzten Jahren erfreuliche Aktivitäten in dieser Richtung entwickelt wurden. Doch diese sind noch nicht ausreichend. Jedenfalls ist das Problem erkannt. Man sollte vielleicht mehr

*Historische  
Bezüge im  
Baustil  
berücksichtigen*

als bisher auch versierte Sachverständige, u. a. zuständige Historiker, zur Beratung hinzuziehen.

### *Wohnungsangebot*

Zu den Faktoren, die die Attraktivität eines Hochschulstandortes wesentlich beeinflussen, zählt vor allem die Wohnungsversorgung. Die Wünsche des hier in Frage kommenden Personenkreises orientieren sich nach *Storbeck* (1965, S. 105) an folgenden Punkten: Sie suchen vorwiegend gut ausgestattete und große Wohnungen oder Häuser bzw. Baugelände in guter Wohnlage. Um Angaben über die Einschätzung des diesbezüglichen Angebots im Einzugsbereich der Justus-Liebig-Universität zu erhalten, wurden insgesamt acht Fragen gestellt. Dabei sollten u. a. das Wohnungsangebot generell, das Angebot an Gelände für den Eigenheimbau, die Miet- oder Grundstückspreise im Raum Gießen — bezogen auf gleich große andere Universitätsstädte — beurteilt werden. Im allgemeinen wird das Wohnungsangebot im Gießener Raum als „mittelmäßig“ bis „gut“ beurteilt.

Tabelle 3: Wohnungsangebot im Raum Gießen

Antwortvorgaben	N = 601 %
Sehr gut	2,0
Gut	28,0
Mittelmäßig	37,3
Schlecht	12,5
Sehr schlecht	2,3
Kann nicht beurteilen	16,3
Keine Antwort	0,8

Auch das Angebot an geeignetem Baugelände für den Eigenheimbau im Gießener Raum wird von denjenigen, die die entsprechende Frage beantworteten, als „mittelmäßig“ bis „gut“ bewertet. Ein eigenes Anwesen mit Gartenanlagen und womöglich in der Nähe eines Waldes gelegen zu besitzen, ist der Wunsch vieler Bürger. Dies ist heute nicht anders als früher (vgl. *Ihering*, 1913, S. 452).

Nach unserer Befragung wohnen über die Hälfte des wissenschaftlichen Personals der Justus-Liebig-Universität zur Miete. Ein Eigenheim bewohnen über 40%, ein im Vergleich zu anderen Universitätsstädten relativ hoher Prozentsatz<sup>6</sup>. Differenziert man die Antworten nach der Stellung der Befragten, so ergibt sich, daß über 70% der Wissenschaftli-

*Zahl der  
Eigenheimbesitzer*

chen Mitarbeiter, die in der Regel nur Zeit-, d. h. Fünf-Jahres-Verträge besitzen, zur Miete wohnen. Auch bei den Dozenten und H2-Professoren ist deren Zahl mit rd. 60% noch hoch. Hier spielt ebenfalls der Faktor Zeitverträge bzw. erwartete weitere akademische Karriere sicherlich eine entscheidende Rolle. Dagegen wohnen von den H4- und H3-Professoren 60 bzw. 70% in Eigenheimen. Generell kann für die Mitarbeiter der Gießener Universität gesagt werden, daß die Zahl der Eigenheimbesitzer im Vergleich zu anderen Universitätsstädten sehr groß ist. Der Wunsch, ein eigenes Heim zu besitzen, läßt sich für Wissenschaftler in Gießen und Umgebung eher realisieren als an vielen anderen Hochschulen, vor allem in Ballungsgebieten.

*Grundstückspreise*

Der Grund hierfür ist im vergleichsweise preisgünstigen Bauland zu sehen. Die Grundstückspreise im Raume Gießen werden von denjenigen, die eine diesbezügliche Frage beantworteten, für „durchschnittlich“ bis „etwas unter dem Durchschnitt“ angesehen. Dies bestätigt eine Analyse des Wirtschaftsmagazins CAPITAL (SH 9, 1978, S. 72f.) Ein entscheidender Faktor kommt im Falle Gießen noch hinzu: Für den hier in Frage kommenden Personenkreis liegen die attraktiven Neubau- und Wohngebiete nur wenige Kilometer vom Arbeitsplatz am Institut entfernt. Weitere Fragen ergaben nämlich, daß zum einen über 60% des wissenschaftlichen Personals der Justus-Liebig-Universität außerhalb der Stadt Gießen und zum anderen 75% weniger als 10 Kilometer vom Arbeitsort entfernt wohnen. Dies bedeutet, daß preisgünstige Grundstücke bzw. Häuser in akzeptabler, meist sogar naher Entfernung und in guten Wohnlagen vorhanden sind. Von daher gesehen bietet Gießen und seine Umgebung für Universitätsangehörige einen attraktiven Arbeits- und Wohnort, worauf auch *Alewell* (1977b, S. 28) vor einem Jahr anläßlich eines Parlamentarischen Abends hingewiesen hat.

Den Vorteil, ein eigenes großes Anwesen mit Haus in guter Wohnlage zu besitzen, „wie es in der Großstadt nur wenigen Auserwählten zufallen kann“, wußte nachträglich schon *Ihering* (1913, S. 452) zu schätzen,

Tabelle 4: Grundstückspreise im Raum Gießen im Vergleich zu ebenso großen anderen Universitätsstädten (beantwortet von 317)

Antwortvorgaben	Basis = 317 %
Stark unter dem Durchschnitt	2,8
Etwas unter dem Durchschnitt	23,4
Durchschnittlich	58,4
Etwas überhöht	12,6
Stark überhöht	2,8

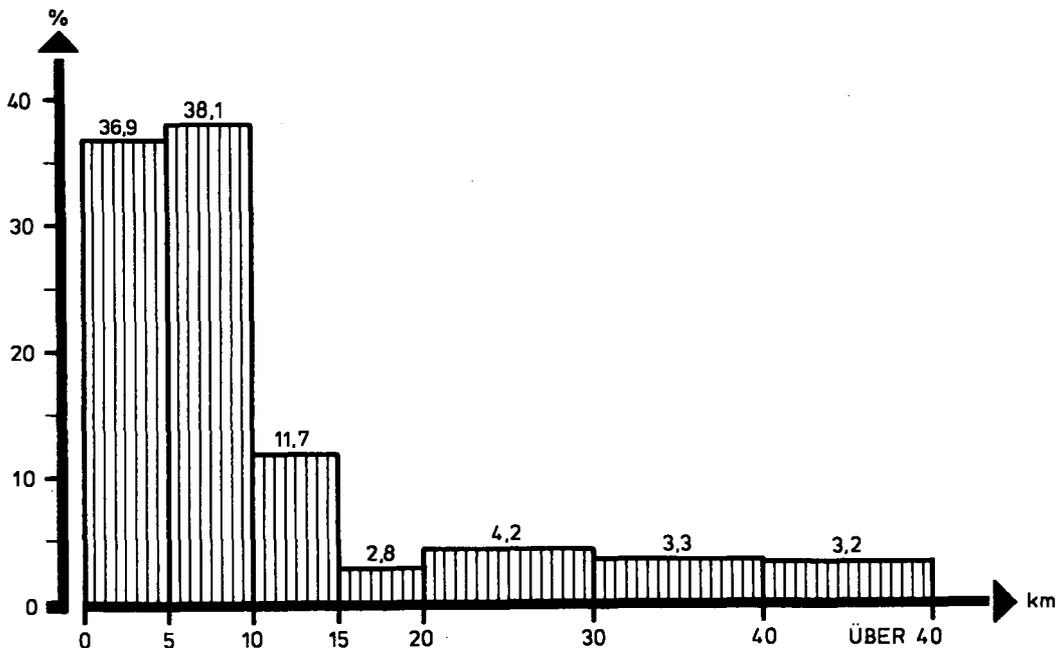


Abb. 1: Entfernung Wohnort—Arbeitsplatz des wissenschaftlichen Personals der Universität Gießen.

als er eine Villa in Gießen bei einem Ruf nach Wien mit einer Mietwohnung tauschen mußte.

Die Tatsache, daß die Zahl der Hausbesitzer relativ groß ist, hat gerade für einen Hochschulstandort wie Gießen erhebliche Bedeutung, da Immobilienbesitz die Ortsbezogenheit und das „Sich-wohl-Fühlen“ fördert (Treinen, 1965, S. 92). Wie Treinen (ebd.) und Schwonke (1967, S. 189) nachweisen, sind Hausbesitzer eher geneigt, sich als Bewohner einer Stadt/Gemeinde zu bezeichnen und damit zu identifizieren als Mieter. Es ist deshalb zu vermuten, daß sich zumindest der Prozentsatz von Gießener Wissenschaftlern mit einem Eigenheim in der reizvollen Umgebung auch mit der Stadt, die insgesamt wenig Gefallen findet, arrangiert hat.

*Hausbesitz  
fördert  
Ortsbezogenheit*

Ein weiteres wichtiges Kriterium zur Beurteilung des Wohnungsmarktes im Raum Gießen sind die Mietpreise. Zu hohe Mieten können den Ruf einer teuren Universitätsstadt einbringen und durchaus schädigende Folgen haben. Bereits in den vergangenen Jahrhunderten wurde von Universitäten auf den Zusammenhang zwischen ihrem Ruf und den Mietpreisen hingewiesen. Wegen der Zimmerpreise kam es häufig zu Kontroversen zwischen Städten und Universitäten. Beispielsweise führte 1819 der Kurator der Universität Bonn beredete Klage darüber, „daß die Preise für Mieten und Kost zu hoch lägen und infolgedessen

*Mietpreise*

eine ganze Reihe von Studenten von Bonn nach Marburg, Gießen und Heidelberg weitergezogen wären. Andere wären abgeschreckt worden, nach Bonn zu kommen“ (*Höroldt*, 1968, S. 43).

Die Mieten im Raum Gießen liegen nach Ansicht der Mehrheit der befragten Wissenschaftler etwa so hoch wie im Durchschnitt anderer vergleichbarer Universitätsstädte bzw. niedriger (s. Tabelle 5).

Tabelle 5: Mieten im Raum Gießen im Vergleich zu gleich großen anderen Universitätsstädten

Antwortvorgaben	N = 601 %
Stark unter dem Durchschnitt	1,2
Etwas unter dem Durchschnitt	13,0
Durchschnittlich	52,0
Etwas überhöht	8,3
Stark überhöht	2,0
Weiß nicht	22,8
Keine Antwort	0,7

*Große  
Wohnungs-  
zufriedenheit*

Überaus zufrieden sind die Befragten mit ihren Wohnungen. Knapp die Hälfte (46%) gab an, „zufrieden“, weitere 41% erklärten sogar, „sehr zufrieden“ zu sein. Dieses eindeutig positive Urteil ist sicherlich — neben einer Reihe von Faktoren, die sich aus den vorausgegangenen Antworten ergeben — darauf zurückzuführen, daß im Raum Gießen viel Lebensqualität im häuslichen Bereich existiert.

*Kaum Beein-  
trächtigung  
durch Verkehrs-  
lärm und  
Industrieabgase*

Auf die Frage, ob sie in ihren Wohnungen durch Umwelteinflüsse belästigt würden, äußerten 45%, in ihrem Wohlbefinden durch keinerlei Verkehrslärm gestört zu werden; weitere 29% meinten, daß dieser nur „schwach“ wäre.

Noch geringer ist nach Auffassung der Befragten die Beeinträchtigung durch Industrieabgase. 75% erklärten, zu Hause durch keinerlei Ab-

Tabelle 6: Belästigung in Wohnungen durch Verkehrslärm und Industrieabgase

Belästigungsgrad	Verkehrslärm	Industrieabgase
	N = 601 %	N = 601 %
Gar nicht	44,8	74,9
Schwach	29,4	16,6
Mittelmäßig	16,8	6,0
Stark	5,5	1,7
Sehr stark	3,0	0,2
Keine Antwort	0,5	0,7

gase in ihrem Wohlbefinden beeinträchtigt zu werden und für weitere 17% sind diese Belästigungen nur „schwach“.

Aufgrund dieser Ergebnisse kann der Wohnwert in der Gießener Region als hoch bewertet werden und zwar durch:

*Hoher  
Wohnwert*

- attraktive Wohnlagen in Gießen und der umgebenden reizvollen Landschaft Mittelhessens,
- kaum Beeinträchtigung des Wohlbefindens durch Umwelteinflüsse wie Verkehrslärm und Industrieabgase und
- preisgünstiges Bauland bzw. Häuser und nicht zu hohe Mieten.

### *Einkaufsmöglichkeiten*

Der hier in Frage kommende Personenkreis erwartet von einer Universitätsstadt zur Befriedigung des täglichen Bedarfs ein vielseitiges und vor allem auch preisgünstiges Angebot, aber auch entsprechende Einkaufsmöglichkeiten für gehobene Ansprüche (*Storbeck, 1967, S. 109f.*). Die Einkaufsmöglichkeiten in Gießen werden von den befragten Hochschullehrern und Wissenschaftlichen Mitarbeitern der Justus-Liebig-Universität überwiegend als gut bezeichnet.

Tabelle 7: Einkaufsmöglichkeiten in Gießen

Beurteilung	N = 601 %
Sehr gut	10,3
Gut	54,9
Mittelmäßig	29,8
Schlecht	3,3
Sehr schlecht	1,0
Keine Antwort	0,7

Auswahl und Umfang des Warenangebots entspricht in Gießen dem Durchschnitt. Dieser Auffassung sind knapp die Hälfte der Befragten. Als „reichhaltig“ sehen es 37% und als „sehr reichhaltig“ 7% an, während es 6% als „gering und „zu gering“ beurteilen.

Die Einschätzung über die guten Einkaufsmöglichkeiten und das durchschnittliche bis reichhaltige Warenangebot in Gießen wird durch die Antworten zum regionalen Einkaufsverhalten gestützt. Die Mehrzahl kauft nur „ab und zu“ oder „selten“ im Rhein-Main-Gebiet ein. Knapp ein Drittel versorgen sich ausschließlich im Gießener Raum mit Gütern des täglichen wie auch spezielleren, gehobeneren Bedarfs. „Häufig“ ins Rhein-Main-Gebiet zum Einkaufen fahren nach den Angaben 11% der Befragten. Damit wird die Rolle Gießens als Einkaufsstadt bestätigt.

*Gießen — eine  
Einkaufsstadt*

### *Kulturelles Angebot und Leistungen*

Attraktivität und Leistungsfähigkeit einer Universität, die nicht zuletzt auf der Anziehungskraft beruhen, die ihr Standort auf Studenten und wissenschaftliches Personal ausübt, sind auch von den „geistig-kulturellen Infrastrukturleistungen“ (Alewell, 1977a, S. 272) der Universitätsstadt abhängig. Einerseits stimulieren und prägen Wissenschaftler das geistige Leben einer Universitätsstadt (Kössler, 1977, S. 15), die Hochschulangehörigen andererseits erwarten auch ein kulturelles Angebot am Ort, darunter Theateraufführungen, Konzerte, Vorträge, Ausstellungen u. ä. m.

Wie sieht es damit in Gießen aus? Der Umfang des kulturellen Angebots in Gießen wird von den befragten Wissenschaftlern als „mittelmäßig“ beurteilt. 55 Prozent sind dieser Ansicht. Jeder Fünfte hält es allerdings für „dürftig“, in etwa die gleiche Anzahl hingegen für „reichhaltig“. Daß insgesamt ein Viertel der Befragten das Angebot als „dürftig“ und „sehr dürftig“ einschätzen und nur ein Fünftel als „reichhaltig“, unterstreicht die offensichtlich zu geringe kulturelle Ausstrahlung Gießens. Im übrigen wird dasselbe auch über das eigene Angebot der Justus-Liebig-Universität auf dem kulturellen Sektor gesagt: auch hier lautet das Urteil „mittelmäßig“ bis „dürftig“. Daß die Mitarbeiter von der Universität selbst ein umfangreicheres und attraktives kulturelles Programm wünschen, ist auch einer offenen Frage zu entnehmen, in der Hinweise erbeten wurden, wie die Anziehungskraft der Universität erhöht werden könnte.

Exakte Zahlen über den tatsächlichen Anteil der Hochschulangehörigen am Theater- und Konzertbesuch in Universitätsstädten liegen nicht vor. Ein großes Interesse der Hochschulmitglieder am kulturellen Angebot erscheint „plausibel“, so Kössler (1977, S. 15). Demgegenüber hat Mayr (1977, S. 5) am Beispiel mehrerer Universitätsstädte in Nordrhein-Westfalen darauf hingewiesen, daß Theater- und Konzertveranstaltungen von der Hochschulbevölkerung weniger besucht werden als von den Theater- und Konzertleitern erwartet wird.

Die Ergebnisse für Gießen bestätigen die Angaben von Mayr (1977): Die Hälfte des befragten wissenschaftlichen Personals der Justus-Liebig-Universität besucht nur „ab und zu“, 30% gehen „selten“ in Theater- und/oder Konzertaufführungen am Ort. Während 12% häufig im Theater oder Konzert weilen, sind ebenfalls 12% völlig abstinent. Obwohl Gießen vom Rhein-Main-Ballungsgebiet, wo in Frankfurt und Wiesbaden ein umfangreiches und niveauvolles kulturelles Programm angeboten wird, nur eine knappe Autostunde entfernt ist, besuchen nur 5% die kulturellen Veranstaltungen in diesen nahegelegenen Städten „häufig“.

Während es 64% „selten“ oder „ab und zu“ tun, besuchen weitere 30% überhaupt keine kulturellen Veranstaltungen außerhalb Gießens. Letztere Angaben unterstreichen erneut die Aussagen von *Mayr* (1977), der die bisherige Annahme über die starke Frequentierung kultureller Veranstaltungen durch die ortsansässige Hochschulbevölkerung relativierte. Demzufolge entspricht die nicht zu häufige Inanspruchnahme des Gießener Stadttheaters und anderer kultureller Veranstaltungen durch die Mehrzahl der Mitarbeiter der Justus-Liebig-Universität offensichtlich dem Standard auch anderer Hochschulstädte.

Neben einer Reihe von Faktoren hängt der Besuch von kulturellen Veranstaltungen auch von ihrem Niveau ab. Im Rahmen der Befragung wurde auch nach einer Wertung des Dargebotenen gefragt. Es zeigt sich, daß die Aufführungen im Gießener Stadttheater von 40% mit dem Attribut „mittelmäßig“ versehen werden: Fast ebensoviele, nämlich 36%, beurteilen das Niveau der Aufführungen mit „gut“. Als „schlecht“ und „sehr schlecht“ schätzen es 5% ein, ein Prozent mit „sehr gut“. Als etwas besser werden demgegenüber die in Gießen stattfindenden Konzerte bewertet: Die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, daß das Niveau der Konzerte „gut“ ist. Während 5% die Konzerte für „sehr gut“ halten, sind sie für 15% „mittelmäßig“. Als „schlecht“ oder „sehr schlecht“ schätzen sie ein Prozent ein.

Aus diesen Antworten und zahlreichen Gesprächen erhält man den Eindruck, daß die Darbietungen des Gießener Stadttheaters zum Teil ungerichtfertigterweise aufgrund eines Vorurteils minder bewertet werden. Viele gehen davon aus, daß die Aufführungen eines — wie sie sagen — „Provinztheaters“ einfach zu wünschen übrig lassen müssen. Meist stellt man fest, daß dieses Urteil auf der Basis nur weniger Aufführungen oder von Nichtbesuchern des Stadttheaters gefällt wird. Hier spielt sicherlich mangelnder — auch persönlicher — Kontakt mit dem Theater eine Rolle. Um diesem Manko zu begegnen, veranstalten Stadttheater und Universität in Gießen gemeinsam seit Oktober 1978 sogenannte „Uni-Theater-Treffs“. Diese sollen — so eine der Intentionen — insgesamt die Kontakte zwischen Universität und Stadttheater vertiefen und könnten u. a. auch zu einer größeren Inanspruchnahme des Theaters durch die Universitätsangehörigen führen.

### *Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten*

In allen Gesellschaften stellt Gesundheit eines der am höchsten bewerteten Güter und ein zentrales Bedürfnis dar (*Voigt*, 1978a, S. 27). Insbesondere sportliche Bewegung an frischer Luft wird als ein hervorragendes Mittel zur Gesundheitserhaltung betrachtet. Aufgrund von Erkenntnissen der Medizinsoziologie wird „ein der Gesundheit dienender

Lebenstil“ (Voigt, 1978b, S. 3) in höheren Sozialschichten — dazu gehören auch die hier befragten Wissenschaftler — intensiver und bewußter angestrebt (s. ebd., S. 50). Ein Hochschulstandort, der diesem Bedürfnis in der einen oder anderen Weise entgegenkommt, erhöht damit auch die Anziehungskraft der Universität. Vor allem sollten größere Sport- und Erholungsgebiete in gut erreichbarer Nähe vom Hochschulstandort den Universitätsmitgliedern ausreichende Gelegenheit zu differenzierter Freizeitgestaltung bieten (vgl. Linde, 1967, S. 231).

Um diesbezügliche Zufriedenheitsmaße zu erhalten, wurden die Wissenschaftler der Justus-Liebig-Universität danach gefragt, wie sie die in Gießen und Umgebung vorhandenen Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten (Sportanlagen, Wanderwege, Seen, Frei- und Hallenbäder usw.) einschätzen. Zugleich sollten sie den Zustand der Freizeit- und Erholungseinrichtungen beurteilen.

Tabelle 8: Die Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten im Raum Gießen sind

Antwortvorgaben	N = 601 %
Sehr zahlreich	7,1
Zahlreich	43,6
Durchschnittlich	38,1
Wenig	5,7
Sehr wenig	0,5
Keine Antwort	5,0

Mit der Quantität und dem Zustand der Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten im Raum Gießen ist jeweils die Mehrheit der Befragten zufrieden. 44% halten die Erholungsmöglichkeiten für „zahlreich“, 7 für „sehr zahlreich“, 38% bezeichnen sie als „durchschnittlich“. Über die Hälfte der Befragten beurteilen den Zustand der Sport- und Erholungsanlagen als „gut“, 28% etikettieren ihn mit „durchschnittlich“.

Tabelle 9: Zustand der Sport- und Erholungsanlagen

Antwortvorgaben	N = 601 %
Sehr gut	4,8
Gut	53,6
Durchschnittlich	28,0
Schlecht	1,3
Sehr schlecht	0,3
Keine Antwort	12,0

Daraus kann gefolgert werden, daß die Gießener Region durchaus einen hohen Freizeitwert hat, „wenn man nicht gerade Bergsteigen, Hochseeregatten segeln oder Ski fahren will“, wie auch *Alewell* (1977b, S. 27) feststellt.

Hoher  
Freizeitwert

### *Gastronomie*

Eine Universitätsstadt sollte über eine ausreichende Anzahl von Dienstleistungsbetrieben verfügen. Hierzu zählen nicht zuletzt Hotels, Gaststätten und Restaurants in den verschiedenen Güteklassen, insbesondere für mittlere und gehobene Ansprüche (*Linde*, 1967, S. 230).

Die Anzahl der gastronomischen Betriebe im Raume Gießen bewertet die Hälfte der Befragten als durchschnittlich. Jeder Fünfte ist jedoch der Meinung, es gebe „viele“ Restaurants und Gaststätten. Andererseits hält fast die gleiche Anzahl das gastronomische Angebot für gering. Als „durchschnittlich“ mit einem Trend zu „gut“ wird die Behaglichkeit und Atmosphäre in den Hotels, Restaurants und Lokalen beurteilt. Knapp die Hälfte der Befragten urteilte mit „durchschnittlich“, 35% mit „gut“. Nach Einschätzung dieser Wissenschaftler mangelt es Gießen an Lokalitäten mit Niveau und Atmosphäre. Eine Zusatzfrage mit Raum für eigene Anmerkungen zum gastronomischen Angebot ergab, daß die große Zahl einseitiger ausländischer Restaurants, vor allem Pizzerias, moniert und statt dessen eine vielseitigere, abwechslungsreiche internationale Küche in Lokalitäten mit Atmosphäre gewünscht wird. Der mehrfache Hinweis, daß die Gastronomie der Umgebung besser ist als die in Gießen, sollte zu denken und vor allem zu Änderungen Anlaß geben.

### *Verkehrslage*

Eine Universität muß als leistungsfähiger Forschungsbetrieb hinsichtlich ihrer überregionalen und regionalen Verkehrslage über gute Fernverbindungen verfügen, da die an ihr arbeitenden Wissenschaftler der Kontakte zu anderen wissenschaftlichen Institutionen im In- und Ausland ganz besonders bedürfen. Umgekehrt sollte eine Universität, will sie leistungsfähig und damit attraktiv bleiben, auch für Besucher aus dem In- und Ausland gut erreichbar sein. Damit wird sie auch der geeignete Ort für Kongresse, Tagungen, Symposien usw. Zur guten Verkehrslage gehört nicht zuletzt die unmittelbare Nähe eines leistungsfähigen Flughafens (*Linde*, 1967, S. 236).

Im Netz der Eisenbahnen und Bundesautobahnen besitzt Gießen eine sehr günstige Lage (*Leib*, 1975, S. 61). Nach Straßenkilometern ist der Raum Gießen sogar der entfernungsgünstigste innerhalb der Bundesrepublik (*Moewes*, 1971, S. 240). Fast jeder Punkt in der Bundesrepublik

*Günstige  
Verkehrslage*

ist innerhalb von 4—5 Stunden, der Rhein-Ruhr-Raum und das Neckar-  
gebiet erheblich schneller, zu erreichen. „Die Anbindung an den Fern-  
flugverkehr ist praktisch kaum schlechter als für die Frankfurter Bevöl-  
kerung“ (Alewell, 1977b, S. 27).

Dieser insgesamt günstigen Lage entspricht das Urteil der Befragten.  
Über 80% halten die Verkehrsverbindungen Gießens für „gut“ bis „sehr  
gut“. Etwas unbefriedigend sind bestimmte Bahnverbindungen, vor al-  
lem in den Westen (Köln-Bonner-Raum). Dies haben einige der Befrag-  
ten zusätzlich moniert.

Tabelle 10: Verkehrsverbindungen Gießens

Antwortvorgaben	N = 601 %
Sehr gut	25,0
Gut	57,4
Durchschnittlich	12,6
Schlecht	4,2
Sehr schlecht	0,8

*Geistiges Klima*

Die Studierenden drohen in dem Massenbetrieb einer modernen Univer-  
sität isoliert zu werden. Die Integration in die neue Umgebung am  
Hochschulort — die einer Isolierung im Ghetto Universität entgegen-  
wirken soll — wird erleichtert durch ein gewisses „Heimatgefühl“ (Ale-  
well, 1977b, S. 15), das die Stadt und seine Bevölkerung vermitteln soll.  
Dieses Gefühl und die dazu nötige Atmosphäre sind zur schnelleren  
Akklimatisierung der Wissenschaftler am Hochschulort ebenfalls von-  
nöten, verbleiben doch viele längere Zeit dort. Damit die Universitäts-  
stadt für die akademischen Bürger mindestens zur „zweiten Heimat“  
wird, in der man sich wohlfühlt und mit der man sich eventuell identifi-  
ziert, muß eine gewisse urbane Atmosphäre und ein bestimmtes geisti-  
ges Klima vorhanden sein. Das mit dem Standort „verbundene geistige  
Klima einer Universität“ (Schelsky, 1967, S. 219) ist mitbestimmend für  
ihre Attraktivität. Dies gilt auch für das Verhältnis zwischen Bevölke-  
rung und Universität. In einem Klima, in dem die Bevölkerung einer  
Universitätsstadt aufgeschlossen ist für die Angelegenheiten der Uni-  
versität, läßt es sich angenehmer arbeiten, als wenn Gleichgültigkeit  
oder gar Antipathie das Verhältnis prägen.

Eine Universitätsstadt sollte nach Linde (1967, S. 229) „eine der Univer-  
sität gegenüber aufgeschlossene Bevölkerung besitzen“. Vor allem wer-

de ein gutes Verhältnis zwischen Bevölkerung und Universität die Bereitschaft der kommunalen Exekutive und Legislative beeinflussen, „die Interessen der Universität bei ihren Maßnahmen und Beschlüssen ausreichend zu berücksichtigen“ (ebd.). Eine erhebliche Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den persönlichen Kontakten zu. Ist das Verhältnis Universität — Bevölkerung nicht zufriedenstellend, müssen insbesondere Maßnahmen mit dem Ziel der Erhöhung der Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Universität und Bevölkerung ergriffen werden.

Aus diesem Grunde wurde auch danach gefragt, wie das Verhältnis Bevölkerung und Universität in Gießen beurteilt wird, ob die Bürger für Angelegenheiten der Universität — auch im Vergleich mit anderen Universitätsstädten — aufgeschlossen sind. Dies ist im Falle Gießen, wie die Antworten deutlich zeigen, ein wunder Punkt. 40% halten das Verhältnis Bevölkerung — Universität in Gießen dem in anderen Universitätsstädten entsprechend für „durchschnittlich“, über ein Drittel ist jedoch der Auffassung, daß die Bevölkerung von Gießen „wenig Interesse“ für die Angelegenheiten der Universität zeige. Für ein Fünftel der Befragten ist die Bevölkerung hingegen „aufgeschlossen“ für Universitätsprobleme.

*Verhältnis  
der Bürger  
zur Universität*

Tabelle 11: Verhältnis Bevölkerung — Universität: Wie aufgeschlossen ist die Bevölkerung in Gießen für Angelegenheiten der Universität?

Antwortvorgaben	N = 601 %
Sehr aufgeschlossen	2,0
Aufgeschlossen	22,3
Durchschnittlich	38,4
Wenig Interesse	31,6
Kein Interesse	2,7
Keine Antwort	3,0

Hier ist nicht der Raum, um nach Gründen für das verbesserungsbedürftige Verhältnis zwischen Bevölkerung und Universität zu suchen. Eines steht allerdings fest: Es müssen Maßnahmen in die Wege geleitet werden mit dem Ziel, ein Klima zu schaffen, in dem man sich in einer Universitätsstadt auch als Neubürger wohlfühlt.

*Welche Faktoren sind wichtig, um sich in einer Stadt wohlfühlen?*

Ob man sich in einer Universitätsstadt wohlfühlt, hängt von zahlreichen Faktoren ab. Es stellt sich die Frage, welche als sehr wichtig und

welche als weniger bedeutsam angesehen werden. Empirisch belegte Angaben hierzu fehlten bisher. Um für den Hochschulstandort Gießen entsprechende Anhaltspunkte zu gewinnen, wurden im Rahmen der Befragung 17 in der Literatur aufgeführte Faktoren vorgegeben. Die Befragten sollten angeben, welche von den aufgeführten Punkten sie für das Wohlbefinden in einer Stadt als „sehr wichtig“, „wichtig“, „weniger wichtig“ oder „nicht wichtig“ ansehen.

Wie die Auswertung ergibt, legen die Wissenschaftler der Justus-Liebig-Universität am meisten Wert auf gute Verkehrsverbindungen zwischen ihrem Wohnort und dem Arbeitsplatz am Institut sowie auf ausreichende Parkmöglichkeiten. Weitere „sehr wichtige“ Faktoren sind für sie das geistige Klima in der Universitätsstadt, die reizvolle landschaftliche Lage, ein gutes Wohnungsangebot, gute verkehrsmäßige Anbindung an das regionale und überregionale Verkehrsnetz sowie das Vorhandensein von leistungsfähigen Bibliotheken. Demgegenüber legen sie auf ein gutes und anspruchsvolles Kinoprogramm und auf gesellige Veranstaltungen.

Es sind allerdings auch erhebliche Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Befragten zu registrieren. Während im allgemeinen keine nennenswerten Divergenzen in der Bewertung der einzelnen Faktoren zwischen den einzelnen Altersgruppen festzustellen sind, bewerten jüngere Befragte das Vorhandensein ausreichender Anlagen und ein entsprechendes Angebot für den Freizeitsport erheblich höher als ältere. Für Jüngere ist auch ein gutes und anspruchsvolles Kinoprogramm wichtiger.

Vergleicht man diese Gewichtung der verschiedenen, für das Wohlfühlen in einer Universitätsstadt maßgeblichen Faktoren mit den vorausgegangenen Antworten über die Gießener Situation, so kann mit einiger Berechtigung festgestellt werden, daß der Hochschulstandort Gießen den meisten Bedürfnissen des wissenschaftlichen Personals der Justus-Liebig-Universität entspricht. Dies gilt insbesondere für die

- Lage Gießens in einer reizvollen Umgebung,
- die relativ kurzen Entfernungen zwischen Wohnort und Arbeitsplatz,
- das attraktive Wohnungsangebot,
- günstige Verkehrslage mit guten Anschlußmöglichkeiten per Auto und Flugzeug nach Westen, Norden und Süden,
- gute Einkaufsmöglichkeiten und
- gute Möglichkeiten für Freizeitsport.

Verbesserungsbedürftig ist insbesondere das geistige Klima in der Stadt. In manchen Institutsbereichen mangelt es an Parkmöglichkeiten,

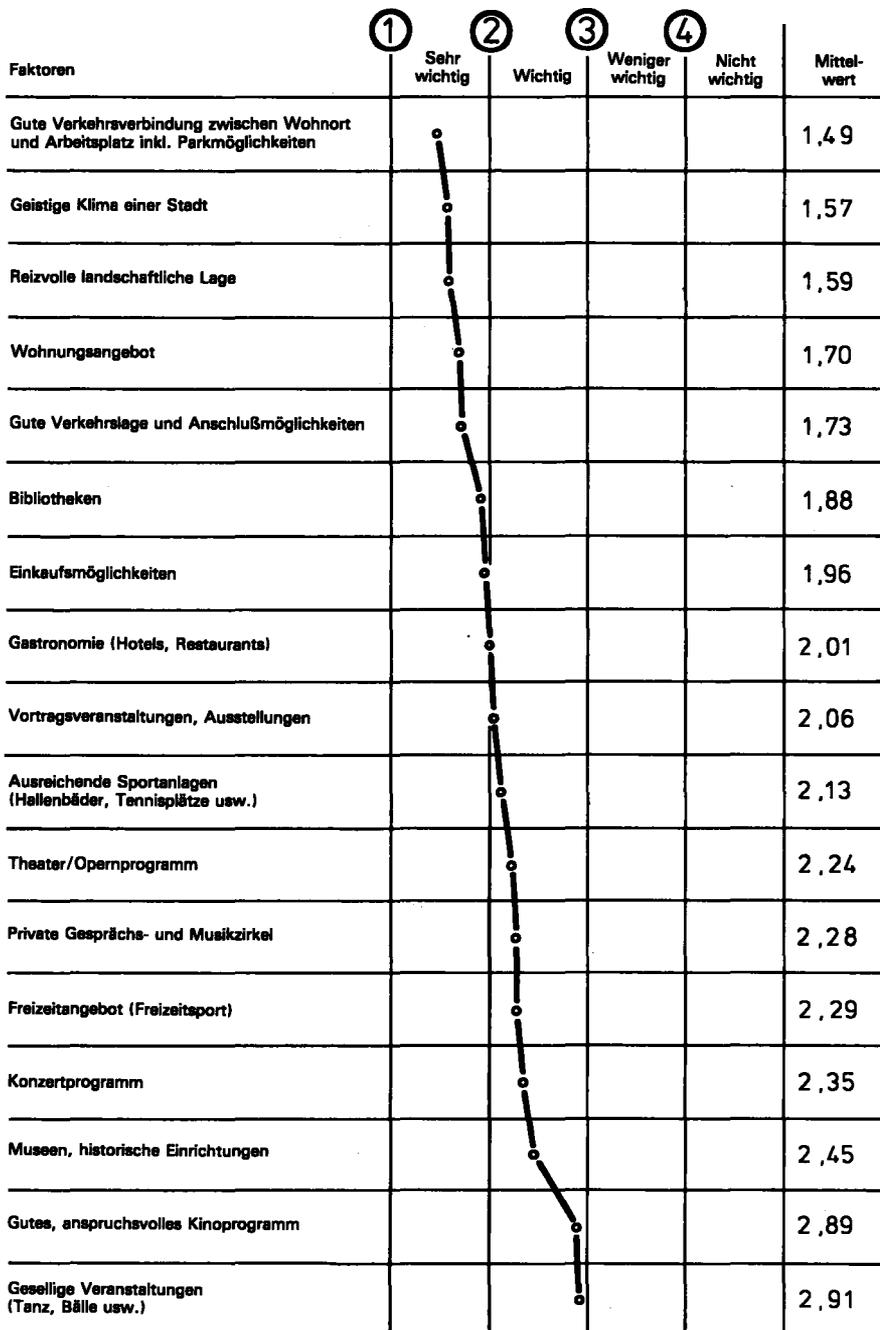


Abb. 2: Ob man sich in einer Stadt wohlfühlt, hängt von zahlreichen Faktoren ab.

und teilweise müßten die Bibliotheksbestände erweitert bzw. ergänzt werden.

### *Fazit*

Gießen ist besser als sein Ruf. Dies kann ohne Umschweife festgehalten werden, wenn man alle vorausgehenden Punkte zusammenfaßt. Faktoren, die für die Universitätsstadt Gießen sprechen, sind:

- Gießen ist die Universitätsstadt im geographischen Zentrum Deutschlands. Wegen der idealen Verkehrslage als entfernungsgünstigste Stadt in der Bundesrepublik und als Schnittpunkt fast aller Autobahnen ist Gießen schnell von allen Regionen in Deutschland zu erreichen.
- Gießen liegt inmitten einer reizvollen Umgebung mit
- attraktiven Wohnlagen in meist nur geringen Entfernungen von den Universitäts-Instituten
- und somit relativ kurzen Anfahrtswegen vom Wohnort zum Arbeitsplatz.
- Hier gibt es noch preisgünstiges Bauland bzw. Häuser,
- nicht allzu hohe Mieten und
- niedrigere Lebenshaltungskosten als in den meisten anderen Universitätsstädten<sup>7</sup>.
- Gießen und Umgebung bieten viel Lebensqualität, nämlich keine oder nur geringe Beeinträchtigung des Wohlbefindens im Wohnbereich durch Verkehrslärm und Industrieabgase.
- Gießen gilt als Einkaufszentrum Mittelhessens.
- Durch das Stadttheater mit drei Bühnen, amerikanisches und Universitätstheater sowie mehrere Orchester und Konzertveranstaltungen sowie Galerien ist Gießen auch das kulturelle Zentrum Mittel- und Oberhessens (vgl. *Leib*, 1977, S. 268).
- Die Region um Gießen weist einen relativ hohen Freizeits- und Erholungswert auf. So liegt zwischen Gießen und Wetzlar die nach dem Edersee größte zusammenhängende Seenfläche in Hessen, die den Wassersportfreunden reichliche Gelegenheit zur sportlichen Betätigung bietet.
- Die Region Gießen ist im Gegensatz zu den Ballungsgebieten nicht überlastet. Es ist noch genügend freie Landschaft vorhanden (*Alewell*, 1977b, S. 26).
- Aufgrund der geringen Entfernung können teilweise die Vorzüge, die eines der wirtschaftlich bedeutendsten Ballungsgebiete in der Bundesrepublik, der Rhein-Main-Raum, bietet, genutzt werden, oh-

ne auf die „landschaftsnahe und landschaftsverbundene Urbanität“ (Alewell, 1977b, S. 28), die Gießen und Umgebung aufweisen, verzichten zu müssen.

Alles in allem stellt daher Gießen einen attraktiven Wohn- und vor allem Arbeits- sowie Studienort dar, der aufgrund seiner Vorzüge sicherlich in den nächsten Jahren im zunehmenden Wettbewerb der Hochschulstädte bestehen wird. Die Vorteile der Hochschulregion Gießen entsprechend herauszustellen und nicht zu verschweigen, ist eine der vordringlichsten Aufgaben für Stadt und Universität. Es müssen gleichzeitig aber auch Maßnahmen ergriffen werden, um die nicht zu leugnenden Schwachstellen abzubauen. Unter dieser Voraussetzung können die Stadt Gießen und die Justus-Liebig-Universität voller Zuversicht in die achtziger Jahre blicken.

Vorteile  
herausstellen  
und Mängel  
abbauen

Den Wettbewerb zwischen den Hochschulen und Universitätsstädten beizeiten erkannt und erste regulierende Maßnahmen zum Bestehen dieses Wettbewerbs ergriffen zu haben, ist eines der bleibenden Verdienste des verstorbenen Präsidenten Professor Meimberg.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Siehe hierzu Kraus, 1970, dort weitere Literaturhinweise.

<sup>2</sup> Nach Laux et al., 1973, S. 49; Schelsky, 1967, S. 221 und Linde, 1967, S. 230.

<sup>3</sup> Vgl. Laux et al., 1973, S. 43; Alewell, 1977a, S. 272.

<sup>4</sup> Über das Image von Gießen in der Memoirenliteratur siehe ausführlicher Burger, 1978.

<sup>5</sup> Aus zeitlichen und technischen Gründen wurde die Befragung auf das wissenschaftliche Personal begrenzt. Eine Befragung von Erstsemesterstudenten wurde zu Beginn des Wintersemesters 1978/79 unter der Leitung von Prof. Dr. Ernst Giese vom Geographischen Institut der JLU in Zusammenarbeit mit Gerhard Langer durchgeführt. Diese Erhebung hat u. a. ebenfalls das Ziel, Angaben über das Image Gießens und der Justus-Liebig-Universität zu erhalten.

<sup>6</sup> Vergleichbare Zahlen liegen z. Z. nur von Stuttgart vor (Philipp, 1978, S. 49), wobei diese sich auf alle Mitarbeiter der dortigen Hochschulen beziehen. Danach wohnen rund 70 Prozent der Mitarbeiter der Universität Hohenheim zur Miete, etwa der gleiche Prozentsatz auch bei der Universität Stuttgart. In Eigenheimen/Eigentumswohnungen leben von den Mitarbeitern der Universität Stuttgart 24 %, der Universität Hohenheim 21 %.

<sup>7</sup> In den niedrigen Lebenshaltungskosten sieht Wenzel (1969, S. 78) ein weiteres Motiv für die Studienortwahl von Gießen.

### Literatur

Alewell, K. (1977a): Marketing-Management für Universitäten. Umweltbezogene Führung von Universitäten. In: Zeitschrift für Organisation. 46. Jg., Nr. 5, Wiesbaden, S. 263—274.

Alewell, K. (1977b): Gießen und seine Universität. Gedanken zur Zusammenarbeit von Stadt/Region und Universität. (Vortrag am 11. November 1977 in Gießen im Rahmen eines „Parlamentarischen Abends“ der Justus-Liebig-Universität. Unveröffentlichtes Manuskript), Gießen.

Burger, H.-G. (1978): Der erste Vorzug besteht in der Wohlfeilheit. Das Image von Gießen in der Memoiren-Literatur. In: Hessische Heimat. Aus Natur und Geschichte. (Wochenendbeilage der „Gießener Allgemeinen Zeitung“) Nr. 10, 20.5.1978, S. 39—40; Nr. 11, 3.6.1978, S. 43—44 und Nr. 12, 16.6.1978, S. 47—48.

- Capital* (1978): Landsuche. Sonderheft 9, Köln, S. 72—74.
- Dreizel, H. P.* (1962): Selbstbild und Gesellschaftsbild. Wissenssoziologische Überlegungen zum Image-Begriff. In: Archives Européennes de Sociologie, Vol. 3, No. 2, Paris pp. 181—228.
- Geipel, R.* (1971): Überlegungen zur Standortwahl für neue Hochschulen in Süddeutschland. In: Raumforschung und Raumordnung, 29. Jg., Bremen-Horn, S. 167—175.
- Höroldt, D.* (1968): Stadtverwaltung und Universität. In: Stadt und Universität. Rückblick aus Anlaß der 150-Jahr-Feier der Universität Bonn. Hrsg. von Dietrich Höroldt. (Bonner Geschichtsblätter, Bd. 22, hrsg. vom Bonner Heimat- und Geschichtsverein und dem Stadtarchiv Bonn), Bonn, S. 9—132.
- Ihering, R. von:* In Briefen an seine Freunde, Leipzig 1913.
- Kössler, H.* (1977): „Nebenfolgen“ der Produktion und Reproduktion von Wissen. In: Uni-Kurier. Zeitschrift der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 3. Jg., Nr. 18, S. 5—15 (Jahresbericht 1976/77: Was leistet die Universität neben Forschung und Lehre?).
- Kraus, W. D.* (1970): Die Quantifizierung von Standortfaktoren als Grundlage einer Standortlenkung. Diss. Univ. Würzburg.
- Laux, E.; H. Naylor und H. Eschbach* (1973): Zum Standortproblem bei öffentlichen Einrichtungen. In: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 67, Hannover.
- Leib, J.* (1975): Justus-Liebig-Universität, Fachhochschule und Stadt. Probleme des Zusammenhanges zwischen Hochschul- und Stadtentwicklung aufgezeigt am Beispiel der Universitätsstadt Gießen. In: Schriftenreihe der Justus-Liebig-Universität Gießen, Bd. 1, Gießen.
- Leib, J.* (1977): Der kommunal- und regionalwirtschaftliche Einfluß einer Universität am Beispiel Gießen und Mittel-Osthessen. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 3/4, hrsg. von der Bundesforschungsanstalt für Landeskultur und Raumordnung, Bonn-Bad Godesberg, S. 267—281.
- Linde, H.* (1967): Allgemeine Kriterien des Hochschulstandorts. In: Standortbestimmung einer Universität. Materialien zur Raumplanung, Bd. 1, Münster, S. 225—236.
- Mayr, A.* (1978): Universität und Stadt. Ein stadt-, wirtschafts- und sozialgeographischer Vergleich alter und neuer Hochschulstandorte in der Bundesrepublik. Eine Kurzfassung. In: Unipress Münster, 10. 2. 1978.
- Meimberg, P.* (1973): Stadt und Universität (Interview). In: Gießener Universitätsblätter, 6. Jg., H. 2, Gießen, S. 23—29.
- Meimberg, P.* (1975 a): Grundlagen einer Ausbildungsreform für Agrarökonomien. In: Forschung und Ausbildung im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus. In: Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V., Bd. 12, München, Bern, Wien, S. 285—297.
- Meimberg, P.* (1975 b): Bericht über Lage und Entwicklung der Justus-Liebig-Universität im Jahre 1974/75. In: JLU-Forum. Mitteilungen, Kommentare, Berichte der Justus-Liebig-Universität Gießen, Nr. 58, Dezember 1975.
- Mertins, G. und W. Wittenberg* (1976): Motivationen für das Geographiestudium (Höheres Lehramt und Diplom-Geograph) sowie zukünftige Berufserwartungen. Ergebnisse einer Befragung am Geographischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen und am Fachbereich Geographie der Philipps-Universität Marburg im WS 1975/76. In: Werkstatt-papiere, H. 4. Hrsg. von den Autoren. Geographisches Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen, S. 2—32.
- Moewes, W.* (1971): Wo ist die Mitte der Bundesrepublik? Wie zentral liegt der Raum Gießen-Wetzlar? In: Mitteilungen Industrie- und Handelskammer Gießen, 25. Jg., Nr. 10, Gießen, S. 237—243.
- Philipp, H.-J.* (1978): Zur sozialen Lage von 1163 Hohenheimer Hochschulbediensteten im 1. Quartal 1977 (unveröff. Manuskript), Stuttgart-Hohenheim.
- Pross, H.; K. W. Boetticher und L. Laubsch* (1970): Professoren in der Provinz. Eine Erhebung an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Neuwied/Berlin.
- Ruhl, G.* (1971): Das Image von München als Faktor für den Zuzug. In: Münchner Geographische Hefte, Nr. 35, Kallmünz/Regensburg.
- Schelsky, H.* (1967): Stellungnahme zur Standortfrage der Universität in Ostwestfalen. In: Standortbestimmung einer Universität. Materialien zur Raumplanung, Bd. 1, Münster, S. 219—224.

- Schwonke, M.* (1967): Wolfsburg. Soziologische Analyse einer jungen Industriestadt. In Zusammenarbeit mit *U. Herlyn*. In: Göttinger Abhandlungen zur Soziologie und ihrer Grenzgebiete, Bd. 12, Stuttgart.
- Storbeck, D.* (1967): Sozialökonomisches Gutachten über die Eignung der für die Universitätsgründung in Ostwestfalen vorgeschlagenen Standorte. In: Standortbestimmung einer Universität. Materialien zur Raumplanung, Bd. 1, Münster, S. 61—218.
- Treinen, H.* (1965): Symbolische Ortsbezogenheit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 17, Köln/Opladen, S. 72—97 und 254—297.
- Voigt, D.* (1978a): Gesundheitsverhalten. Zur Soziologie gesundheitsbezogenen Verhaltens. Hypothesen — Theorie — empirische Untersuchungen, Stuttgart.
- Voigt, D.* (1978b): Zur Soziologie des Gesundheitsverhaltens. Hypothesen — Gedanken — Ergebnisse. In: Rehabilitation, Bd. 31, Aachen, S. 1—16.
- Wenzel, H. J.* (1969): Der Studenteneinzugsbereich der Justus-Liebig-Universität Gießen im WS 1967/68. In: Gießener Universitätsblätter, 2. Jg., H. 1, Gießen, S. 75—84.
- Zimmermann, P.* (1967): Eine Befragung der Studierenden der Justus-Liebig-Universität Gießen zu Aspekten der Universitäts- und Studienreform. Diplom-Arbeit am Psychologischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen.
- Zimmermann, P.* (1971): Eine Untersuchung über Meinungen und Haltungen der Studierenden der Justus-Liebig-Universität Gießen zu einigen Fragen der Universität, des Studiums und deren Reform. Diss. Univ. Freiburg.